

salen Abhängigkeitsbeziehungen herrscht. Als erster scheint Franciscus de Marchia diese Einsicht klar und bewußt ausgesprochen zu haben. Von Buridan wurde eine Fassung des heute als Kausalgesetz der Naturwissenschaften bekannten Prinzips gegeben, „die in ihrer Exaktheit ganz modern anmutet und die präziser ist als manche der Formulierungen, die das Jahrhundert der klassischen Physik dafür gegeben hat“ (247). Für die vermeintlichen Abweichungen von dieser Notwendigkeit macht Buridan die Unzulänglichkeit unseres Erkennens verantwortlich, wenn er schreibt: „Et si aliquis posset videre clare connexiones rerum et omnes potentias earum, ipse videret necessitatem consequentiae. Sed nullus potest videre nisi solus Deus“ (248). Die gleiche Lösung ist u. E. im wesentlichen auch zu geben auf die Schwierigkeiten, die heute für das Gebiet der subatomaren Kausalität vorgebracht werden. Zu weltanschaulich verhängnisvollen Konsequenzen führte die Diskussion der gleichen Fragen durch averroistische Philosophen zu Bologna in dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts. Auskunft darüber gibt eine Sammlung von Quaestionen im vatikanischen Codex Ottob. lat. 218, die auch interessante Einblicke in den Lehrbetrieb dieser Bologneser Schule gestatten. Den Vertretern dieser Schule schienen die glaubenswidrigen, z. T. kirchlich bereits verurteilten Lehren, wie etwa die Determiniertheit allen Geschehens einschließlich der menschlichen Willenshandlungen durch zwingende Gründe erwiesen; andererseits wollte man aber auch nicht von den Lehren der Kirche abgehen und nahm mehr oder weniger offen seine Zuflucht zu der Annahme einer doppelten Wahrheit. Auf diese Weise wurde der Weg zu einer mechanistisch-materialistischen Naturauffassung und „einer von Theologie und orthodoxer Philosophie unabhängigen, methodisch und weltanschaulich auf sich gestellten, autonomen Naturwissenschaft“ (253) beschritten. Bereits gegen Ende des Jahrhunderts wurde eine solche Naturlehre offen mit ausdrücklicher Berufung auf das Prinzip von der doppelten Wahrheit vorgetragen. Biagio Pelacania aus Parma, der von 1374-1411 in Pavia, Padua und Bologna lehrte, mußte am 16. Oktober 1396 vor dem Bischof widerrufen, was er gegen Glauben und Kirche gesagt hatte. Mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit weist M. aus den handschriftlich hinterlassenen Lehren des Philosophen nach, welche u. a. die beanstandeten Doktrinen gewesen sein müssen: ein extremer Determinismus und Materialismus mit allen Konsequenzen, wie Materialität und Vergänglichkeit der intellektuellen Seele, Abhängigkeit auch der religiösen Überzeugung von den Sternkonstellationen und damit Gleichwertigkeit aller Weltanschauungen, so daß jeder auf seine Art selig werden kann. — So erweisen sich die Naturphilosophen des 14. Jahrhunderts auf der ganzen Linie als Vorläufer der neuen Naturwissenschaft, was wohl den wenigsten heutigen Vertretern der Wissenschaft bewußt sein dürfte.

N. Junk S. J.

Gemelli, A., O. F. M. — Zunini G., *Introduzione alla Psicologia*. 2. Aufl. gr. 8° (490 S.) Milano 1949, Vita e Pensiero. Soc. Ed. L. 1100.—

Das vorliegende Werk des bekannten Mailänder Psychologen (1. Aufl. 1947) ist mehr als eine gewöhnliche Einführung in die Psychologie. Es macht den Leser nicht nur mit einer Fülle von Ergebnissen spezieller Untersuchungen bekannt (darunter vieler, die G. persönlich durchgeführt hat oder in seinem Institut durchführen ließ). Darüber hinaus geht es auf die grundlegenden Theorien und die leitenden Ideen der wichtigsten psychologischen Systeme ein, die in den verschiedenen europäischen Ländern und besonders auch in Nordamerika aufgestellt wurden und deren Eigenart geformt haben. Für den deutschen Leser ist besonders wertvoll die reichhaltige Angabe und Verwertung amerikanischer Literatur, auch der neuesten, die in Deutschland meist noch unzugänglich ist. — Die Lektüre des Werkes setzt eine gewisse Kenntnis der allgemein psychologischen Probleme und Forschungen voraus. G. bietet eine kritische Darstellung der verschiedenen Lösungsversuche, und die eigenen, stets wohlgedachten Auffassungen der Probleme vermag er an zahlreichen Stellen durch die Ergebnisse eigener Forschung zu stützen. Dabei legt er sich nicht auf die Meinung einer Schule und überhaupt nicht auf eine

durchgehende Systematik fest (V). Psychologie ist für ihn eine reine Erfahrungswissenschaft, die in die Nähe (um nicht zu sagen in die Reihe) der Naturwissenschaften gehört. Nur in der Charakterologie kommt es nach ihm neben der Beschreibung und Analyse vor allem auf das „Verstehen“ an (463).

Die drei ersten Kapitel des Werkes sind geschichtlichen und wissenschaftstheoretischen Erörterungen gewidmet. Dabei weist G. darauf hin, daß der Italiener G. Serdi schon 1873/74 ein Werk veröffentlichte, das sich in der prinzipiellen Auffassung mit Wundts Grundzügen der Psychologie deckt: *Principi di psicologia sulla base delle scienze sperimentali*. Sergi hat auch schon 1874 das erste psychologische Laboratorium in Rom gegründet, also in dem Jahre, in dem Wundt von Zürich nach Leipzig berufen wurde: geschichtliche Parallelen, die allgemein weniger beachtet worden sind und gegenüber der Bedeutung, die Wundt und sein Leipziger Institut für die Entwicklung der Psychologie gewonnen hat, leicht in Vergessenheit geraten konnten. In seiner Auffassung von den Aufgaben der Psychologie ist G. weit davon entfernt, einer reinen Bewußtseins- oder Verhaltenspsychologie das Wort zu reden. Gegenstand der Psychologie ist vielmehr der Mensch: Psychologie muß im Rahmen einer umfassenden Anthropologie gesehen werden, das Wort in seinem ethymologischen Sinn genommen (91). Die wissenschaftliche Eigenart der Psychologie ist nach dem Verf. gekennzeichnet durch einen Dualismus in der Methode und auch in der Art, ihr Objekt, den Menschen zu betrachten (47). Dabei denkt der Verf. nicht, wie man zunächst vermuten möchte, an den Unterschied zwischen geisteswissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Psychologie (auf diesen Unterschied hätte er näher eingehen können, er wird in Wirklichkeit kaum erwähnt). Ihm schwebt vielmehr der Unterschied zwischen den Methoden der Introspektion und der Verhaltenspsychologie vor. Die wissenschaftliche Spannung der Psychologie liegt für den Verf. darin, daß sie das äußere Verhalten des Menschen und die inneren Bedingungen dieses Verhaltens zu erforschen hat.

In dem Kapitel über die Gegebenheiten der psychologischen Erfahrung (66—116) stellt er den Inhalten des Bewußtseins die Funktionen des Bewußtseins gegenüber. Mit Recht betont er, daß es in der Psychologie vor allem auf die Erforschung der seelischen Funktionen ankommt. Wenn er dagegen schreibt, daß das seelische Leben „einem strengen Dynamismus unterworfen sei und ohne diesen Dynamismus eine Wissenschaft des Seelischen nicht möglich sei“ (83), so ist diese Äußerung, wie der dortige Zusammenhang und spätere Darlegungen über das Verhältnis von Motivation und Akt des Wollens zeigen, nicht so zu verstehen, als ob im Psychischen überall die gleiche Kausalität herrsche wie etwa im Gebiete der Physik und der Chemie. Dagegen scheint es uns, daß der Wissenschaftsbegriff G.s zu stark von den Naturwissenschaften her bestimmt ist und wenig Raum für den wissenschaftlichen Charakter der Geisteswissenschaft übrigläßt. — Zu den besten Teilen des Buches gehört, neben dem Kapitel zur Sprachpsychologie (das auch durch seine Gedanken zur Philosophie der Sprache und seine linguistischen Einsichten wertvoll ist) der Abschnitt über die Aktivität des Bewußtseins und des Unbewußten (117—162). Das Bewußtsein ist für G. „eine synthetische Aktivität (des Ich), eine aktive Funktion“ (135). Überhaupt hat der Funktionsbegriff in der ganzen Psychologie G.s einen hervorragenden Platz. Vielleicht wäre es fruchtbar, im Lichte dieser Definition des Bewußtseins auf den vom Verf. stark betonten Unterschied zwischen Inhalten und Funktionen des Seelischen zurückzukommen.

In der Darstellung der Gefühle und Affekte merkt man an mancherlei Gedankengängen und Formulierungen, daß die Gefühlslehre Kruegers dem Verf. vertraut ist. Im Literaturverzeichnis zu diesem Kapitel wären die beiden Arbeiten Kruegers über Tiefendimension und Gegensätzlichkeit des Gefühlslebens sowie über das Wesen der Gefühle noch nachzutragen. — Intelligenz und Wille des Menschen werden zusammen in einem ausführlichen Kapitel (259—295) dargestellt. Die Untersuchungen von Russell, Binet, der Würzburger Schule, Piaget zur Psychologie des Denkens und der menschlichen Intelligenz werden kritisch gewertet. Die Untersuchungen Achs über den Willen haben

nach G. das Verdienst, die unmittelbaren Wirkungen des Wollens aufzuhellen. Dagegen gelang es ihm nicht, die Genesis des Willensaktes zu erklären. Auf diesem Gebiet haben die Forschungen von Michotte, Prüm, Bartlett, Lindworsky weitergeführt. Beim Literaturverzeichnis zu diesem Kapitel wäre Achs Analyse des Willens (1935) noch anzuführen. — Auf die Kapitel über den Instinkt, das intelligente Verhalten bei Tieren (darin eine kritische Besprechung der Versuche, die Hobhouse, Yerkes und Köhler mit Affen, Zucchini mit Fischen gemacht haben), das Spezielle des menschlichen Verhaltens und das soziale Verhalten bei Tier und Mensch sei nur kurz hingewiesen.

Für den schwierigen Begriff der Personalität gibt G. eine phänomenologische Definition, die in erster Linie die physiologischen und psychologischen Funktionen des Ich in seinen verschiedenen Sphären, weniger die bleibenden Dispositionen berücksichtigt (433). Hier dürfte die Fassung der Person als psycho-physische Gesamtstruktur vor allem näher an das Verständnis der auch von G. sehr betonten Einheit des Menschen heranzuführen. Diese Struktur (im Sinne der Strukturpsychologie) ist nicht in einem rein statischen Sinn aufzufassen (438), sondern durchaus auch als dynamisch, auf Entwicklung angelegt und drängend. — Mit einer Abhandlung über die Probleme der Charakterologie (441—477) beschließt G. sein Werk über die Psychologie. Er steht diesen Problemen mit merklicher Reserve und einer gewissen Skepsis gegenüber, möchte aber diese Probleme aus der Psychologie nicht ausschließen (443). Auch der Begriff des Charakters ist für ihn ein „streng funktionaler Begriff“ (444). Auf der anderen Seite betrachtet er den Charakter auch als „eine psychologische Struktur von reaktiver Art“ (463). Mit dieser Definition wird zum streng Funktionalen des Charakters doch ein Moment des Seinsmäßigen hinzugefügt, mit Recht, wie uns scheinen möchte. Aufgabe der Charakterologie kann es nach G. dagegen nicht sein, die innere Struktur des Charakters aufzudecken. Diese Aufgabe würde einer philosophischen Konzeption entsprechen, die G. aber in der Psychologie bewußt vermeiden möchte. Die wirkliche Aufgabe der Charakterologie sieht G. in einem Studium der Genese des Charakters, wie er sich aus der Einheit des Individuums heraus entwickelt in täglicher Auseinandersetzung mit der psychischen, sozialen und moralischen Umwelt (463).

Das Werk von G. ist eine wirkliche Bereicherung der psychologischen Literatur. Persönliche Vertrautheit mit den Fragen und den Arbeitsmethoden, kritische Beurteilung, echtes Ringen mit den Problemen, Beherrschung des Stoffes und klare Darstellung sind die Vorzüge dieses Buches. Man möchte wünschen, daß es in Übersetzungen oder Bearbeitungen auch mehr Eingang in die Kreise nichtitalienischer Psychologen fände. — Bei einer neuen Auflage wären in den Literaturverzeichnissen, die jedem Kapitel beigegeben sind, die deutschen Verfasser und deren Werke noch einmal zu überprüfen. Gelegentlich sind hier einige Druckfehler übersehen worden, so S. 21, 203, 439.

L. Gilen S. J.

Søe, N. N., *Christliche Ethik. Ein Lehrbuch*. gr. 8° (548 S.) München 1949, Kaiser. DM 23.50. — Wenzl, A., *Philosophie der Freiheit II. Ethik*. 8° (187 S.) München-Pasing 1949, Filser. DM 7.80.

Es liegen uns zwei Darstellungen der Ethik vor, die beide die Bedeutung des Christentums für die letzten sittlichen Entscheidungen betonen, aber gerade darin sich auch wieder wesentlich unterscheiden. Søe lehnt in folgerichtiger Weiterführung reformatorischer Gedanken jede natürliche Sittenlehre ab, stößt aber wiederholt auf das Fragwürdige dieser Haltung; Wenzl will zunächst eine philosophische Ethik, gesteht aber deren Grenzen und Ergänzungsbedürftigkeit durch den christlichen Glauben ein.

1. Die umfangreiche und bedeutende Ethik von Søe ist nach der 2. dänischen Auflage (1946) von W. Thiemann übersetzt und in einigen Teilen ergänzt worden. Die Anmerkungen umfassen nicht weniger als 125 Seiten und bringen wertvolle Literatur und bedeutsame Hinweise auf ältere und neuere Kontroversen. Neben der nordischen Literatur, natürlich auch Kierkegaard, kommen angelsächsische und deutsche Autoren zu Wort, besonders aber die